



pfadfinder. mariens

40. Jahrgang | 4. Quartal 2022 | Nr. 161 | www.kpe.de

Wann ist Weihnachten?

*Was Trampen und Weihnachten
gemeinsam haben*

SEITE 7

Zutaten für ein gelungenes Familienleben

SEITE 14



Inhalt

2

Matthias Krause
Präsident der KPE
EIN RÜCKBLICK

5

P. Paul Schindele
**BETRACHTUNGEN
ANLÄSSLICH EINER
AUSSERGEWÖHNLICHEN
MARIENIKONE**

7

P. Markus Christoph
**WANN IST WEIHNACHTEN?
WAS TRAMPEN UND WEIHNACHTEN
GEMEINSAM HABEN**

9

Cornelia Huber
**ZUTATEN FÜR EIN GELUNGENES
FAMILIENLEBEN**

12

Annalia Machuy
**GOTTES WARTEZIMMER IST
EIN FITNESSSTUDIO**

14

Q&A

18

Maria Matthaei
12 RULES FOR LIFE

21

**GESCHENK-ABO
FÜR PFADFINDER MARIENS**

22

TERMINE

Ein Rückblick

MATTHIAS KRAUSE, PRÄSIDENT DER KPE



Das Pfadfinderjahr

Das irdische Leben ist ein beständiges Auf und Ab; jeder kennt die Freuden, aber auch die Leiden, die unverhofft und unvermittelt eintreffen. Wir als Pfadfinder der Katholischen Pfadfinderschaft Europas dürfen dankbar auf ein abenteuerliches Jahr 2022 zurückblicken, bei dem wir Schwierigkeiten und Freuden gleichermaßen als Geschenk Gottes angenommen haben. In vielen großen und kleinen Veranstaltungen, seien es die Gruppenstunden vor Ort, Akademien, Lager, Singewettstreit, Exerzitien, Ausbildungskurse, Stufentreffen, Wallfahrten oder auch Things (Pfadfinderkonferenzen), immer und überall haben wir versucht, uns weiterzuentwickeln, gemäß den Zielen des Pfadfindertums, die ja nichts anderes bezwecken, als ein glückliches Leben in lebendiger Verbundenheit mit Christus.

Kartage

In diesem Jahr verbrachte die Rote Stufe die Kartage gemeinsam in Rixfeld. Unter der Leitung von P. Markus Christoph und P. Martin Linner stand alles unter dem Thema „Gott ist die Liebe“ (1 Joh 4,8). Jesu Lebenshingabe als Urbild von Liebe und Beziehung. Alles in allem ein rundum gelungenes Triduum mit viel Input, genügend geistlicher Zeit und der Erfahrung einer richtig guten Gemeinschaft.



Freunde den altherwürdigen Wallfahrtsort mit fröhlichem Lachen und innigem Singen und Beten erfüllten. Zu unserer großen Freude besuchte die aktuelle Federal Commissioner der UIGSE, Nathalie Flama, unsere Bundeswallfahrt und nahm sich währenddessen und auch anschließend noch ausgiebig Zeit, mit unseren jungen Pfadfinderinnen und Pfadfindern in das Gespräch zu kommen.

Ukraine-Hilfe

Der Krieg in der Ukraine beschäftigt uns alle. Unsere Vision war, für unsere Pfadfinderbrüder im Kriegsgebiet genau diejenigen Hilfsgüter zu organisieren, die sie ganz konkret brauchen, und dann für den Transport ins Kriegsgebiet zu sorgen – dorthin wo große Hilfsorganisationen kaum hinkommen und die Not am größten ist. Und mit viel Unterstützung – vor allem von oben – ist es uns tatsächlich gelungen.

Unsere Pfadfinderbrüder aus der Ukraine haben uns eine Liste mit dringend benötigten Hilfsgütern geschickt. Von Deutschland aus startete ein Hilfstransport. All-Wetter-Ausrüstung, viel Erste-Hilfe-Material und Taschenlampen etc. sind gesammelt, eingekauft und transportiert worden. Alles dort angekommen, wo es sonst sehr düster ist. Die Berichte von diesem Hilfstransport an die polnisch-ukrainische Grenze waren bewegend. Zu sehen, wie sich die Ukrainer über die doch simplen Dinge gefreut haben. Noch mehr freut mich, dass die Weiterverteilung der Hilfsgüter dort über die ukrainischen Pfadfinder bis an die Front gelungen ist.

Neben der konkreten Hilfe haben wir aber auch, zusammen mit unseren Pfadfinderschwestern und -brüdern in Europa, zum gemeinsamen Gebet für den Frieden in der Ukraine aufgerufen.

Sommer ist Lagerzeit

... so waren alle unterwegs: von klein bis groß, vom Wölflingslager in der Heimat bis hin zu den Großfahrten in die Türkei und nach Albanien. Alles gut gegangen. Deo gratias.

Osterkurse

Die Ausbildungskurse zur Gruppenführung in der KPE finden jedes Jahr in der Osterzeit statt. Auch 2022 gab es für die zukünftigen Gruppenleiter in den verschiedenen Altersstufen ein jeweils einwöchiges Kursangebot, bei dem nicht nur pädagogische Themen besprochen wurden, sondern genauso Pfadfindertechniken „live“ praktiziert wurden. Scouting is doing – nicht nur im Lager, sondern auch in der Ausbildung.

Bundeswallfahrt nach Ellwangen und zum Schönenberg

Mit Blick auf die KPE in Deutschland war das größte KPE-Ereignis 2022, nach Pandemiebeginn, eindeutig die Bundeswallfahrt nach Ellwangen und zum Schönenberg, bei der ca. 1.000 Wölflinge, Pfadfinderinnen und Pfadfinder, Eltern und

Conseil Fédéral in Belgien

Im Oktober trafen sich die Bundesführungen aller UIGSE-Verbände in der Nähe von Brüssel zum jährlichen Conseil fédéral in Belgien. Gast durfte die UIGSE im Het Oude Klooster in Maleizen/Overijse (Belgien) sein, wo auch die SJM ihre belgische Nieder-





lassung hat. Neben den Vertretern der europäischen Verbände von Portugal bis zur Ukraine, von England bis Italien, waren auch Vertreter aus Kanada (präsent) und Brasilien (virtuell) anwesend.

Unser europäischer Verband wächst, sowohl die Anzahl der Mitglieder (mittlerweile über 68.000) als auch die Anzahl der Mitglieds- und Beobachterverbände (30).

Vezelay

Nach mehreren Jahren Pause – bedingt zuerst durch Bauarbeiten an der romanisch-gotischen Basilika, dann durch Corona – konnten wir in diesem Jahr endlich wieder nach Vezelay wallfahrten. Zusammen mit den französischen Raidern und Rovern ging es in einer Sternwallfahrt drei Tage lang durch die Bourgogne hin zum Heiligtum von Sainte-Marie-Madeleine.

Eine Bitte

Falls Sie nun der Meinung sein sollten, dass diese wertvolle Jugendarbeit, die sich nur aus Spenden und Mitgliedsbeiträgen finanziert, Ihre Unterstützung verdient, möchte ich Sie dabei nicht aufhalten. Wir freuen uns über jede geistige und materielle Unterstützung! Da unsere Führungen alle komplett um Gotteslohn arbeiten, geht es dabei um Kosten von Versicherungen, Veranstaltungen, Zeitschriften, Lagermaterial und unser Bundeszentrum. Für alle uns bereits von Ihnen gewährte Unterstützung und alle Ihre noch folgenden großzügigen Spenden möchte ich Ihnen herzlich Vergelt' s Gott sagen!

Dank und Gruß

Danken wollen wir auch einmal an dieser Stelle allen Gruppenführungen, die sich oftmals mit ihrer kompletten Freizeit für die KPE einsetzen. Unser Dank gilt auch allen Eltern für das Vertrauen in die KPE und die gute Zusammenarbeit. Vergelt' s Gott sagen möchten wir auch allen Betern und Spendern, die uns in irgendeiner Form in der Arbeit für die Jugendarbeit der Katholischen Pfadfinderschaft Europas unterstützen. Ohne Sie geht es nicht.

Genießen Sie nun die schöne Advents- und Weihnachtszeit, halten Sie inne, beten Sie für Ihre Lieben und die Welt. Und seien Sie ruhig ein wenig gerührt darüber, dass der Schöpfer von Himmel und Erde uns so sehr liebt, dass er in einem Stall zur Welt kam!

Ihnen allen gesegnete Weihnachten und Herzlich Gut Pfad!

Matthias Krause
Präsident der KPE

Betrachtungen

anlässlich einer außergewöhnlichen

Marienikone

P. PAUL SCHINDELE

Im zurückliegenden September hat 21 Jahre nach Johannes Paul II. zum zweiten Mal ein Papst das mehrheitlich von Muslimen bewohnte Kasachstan (ca. 70 % Muslime, 25 % Christen, die meisten davon orthodox) besucht. Anlässlich einer Begegnung mit Priestern, Ordensleuten und in der Pastoral tätigen Laien hat Papst Franziskus in der Kathedrale von Astana eine außergewöhnliche Marienikone eingeweiht. Die Ikone wurde von Dosbol Kasymov, einem der bekanntesten Künstler Kasachstans, gemalt und trägt den Titel: „Maria, Mutter der großen Steppe.“ Als er die Anfrage für diese Ikone erhielt, zögerte der Künstler zuerst und befragte seine Familie, was er tun sollte, da er selbst kein Christ, sondern Muslim ist. Seine Verwandten ermutigten ihn, diese Ikone zu malen. Für sie war der Name „Mutter der großen Steppe“ ein Hinweis auf den gemeinsamen Lebensraum, die Steppe, in der viele verschiedene Nationen gemeinsam leben. Während nach und nach die Ikone entstand, erkannte Dosbol Kasymov immer deutlicher, dass dieses Kunstwerk nicht einfach nur jetzt entsteht. Eigentlich, so betonte er, male er schon sein ganzes Leben an diesem Bildnis. Lange bevor er die Arbeit begann, war dieses Bild schon in seinem künstlerischen Schaffen gegenwärtig. Die Ikone wurde so zur Zusammenfassung seines lebenslangen Suchens. Maria trägt auf dem Bildnis einen „Kimeshek“, die traditionelle Kleidung einer verheirateten Frau, die in ihrer Schlichtheit die Armut und Bescheidenheit Mariens

und gleichzeitig ihre Schönheit und Würde zum Ausdruck bringt. Maria blickt den Betrachter nicht an, eine Andeutung auf die kasachische Kultur, wo es für Frauen unschicklich ist, dem Gesprächspartner unmittelbar in die Augen zu blicken. Mariens Blick geht in die Ferne. Sie denkt an die Zukunft ihres Sohnes, die sie in ihrer mütterlichen Intuition erahnt. Während sie ihn zärtlich an sich drückt, schaut sie nicht auf ihren Sohn. Sie hält ihn, gibt ihn aber zugleich hin in die Welt, die zu erlösen er gesandt ist.

Das Kind ist in den Schlafrock eines erwachsenen Mannes, einen „Chapan“, gehüllt. Seine Mutter hat ihn darin eingewickelt, um ihn warm zu halten. Gleichzeitig ist dies sein zukünftiges Gewand, mit dem er ans Kreuz gehen wird. Das Jesuskind klammert sich an seine Mutter und schaut dabei auf etwas, das der Betrachter nur erahnen kann. Das Kind will sich nicht von seiner Mutter lösen, weiß aber gleichzeitig um seinen Weg, den zu gehen es auf die Welt gekommen ist.

Der Künstler versteht die Marienikone als ein Gleichnis seines kasachischen Volkes, in dem das kulturelle Erbe vieler Völker aufeinandertrifft und sich gegenseitig bereichert und das sich in seiner Vielfalt einig weiß in der Liebe und Wertschätzung der Mutter.

Ich habe bei meinem Besuch in Kasachstan vor dieser Ikone gebetet. In seiner Eigenart und Schönheit berührt das Bildnis den Betrachter und regt zum Nachdenken an. In seiner Menschwerdung lässt Gott



sich bedingungslos auf unsere menschlichen Gegebenheiten ein. Er wird ganz und gar einer von uns, ausgenommen die Sünde. Es ist verständlich, wenn jedes Volk Christus als Sohn seines eigenen Landes darstellen möchte. Wir Menschen neigen manchmal dazu, Gott die Wege seines Handelns vorschreiben zu wollen. Aber Gott ist größer als unser begrenztes Denken. Er naht sich dem Menschen auf je eigene Weise und lässt sich auf ihn ein. Als Christen sind wir aufgerufen, ihm in dieser Offenheit nachzufolgen und so in jedem uns begegnendem Menschen Gottes geliebtes Kind und damit unseren Bruder und unsere Schwester zu erkennen.

Das Pfadfindertum hilft uns durch das Kennenlernen fremder Länder, den Kontakt mit anderen Menschen und ihrer Lebensweise den eigenen Horizont zu erweitern und mit Wertschätzung und Offenheit dem Mitmenschen zu begegnen. Eine unerlässliche Voraussetzung, wenn wir Zugang zum Herzen eines Menschen finden wollen. Eine unerlässliche Voraussetzung auch, wenn das Zeugnis unseres gelebten Glaubens auf fruchtbaren Boden fallen soll.

Als Jesus in Bethlehem geboren wurde, haben nur sehr wenige Menschen von seiner Ankunft erfahren. Und von diesen Wenigen sind nicht alle zur Krippe gekommen, um dem menschengewordenen Gottessohn zu huldigen. Die lange Zeit seines verborgenen Lebens gab sich Jesus damit zufrieden, dass nur einige Menschen in ihm den Erlöser erahnten. Nur in den drei Jahren des öffentlichen Wirkens erreichte seine Botschaft eine große Zahl von Menschen. Aber selbst dann blieben am Ende nur 120 Personen übrig, die an Pfingsten die Geburtsstunde der Kirche erlebten.

Papst Franziskus sagte bei seinem Besuch in Kasachstan: „Es liegt eine verborgene Gnade darin, eine kleine Kirche, eine kleine Herde zu sein; statt unsere Stärke, unsere Anzahl, unsere Strukturen und jede andere Form von menschlicher Relevanz zur Schau zu stellen, lassen wir uns vom Herrn führen und stellen uns demütig an die Seite der Menschen. Reich an nichts und arm an allem, (...) tragen wir die Freu-

de des Evangeliums in die Lebenssituationen hinein. (...)

Klein zu sein erinnert uns daran, dass wir nicht autark sind: dass wir Gott brauchen, aber auch die anderen, alle anderen: die Schwestern und Brüder der anderen Konfessionen, diejenigen, die sich zu anderen religiösen Überzeugungen als unserer eigenen bekennen, alle Männer und Frauen guten Willens. (...) Das ist die besondere Aufgabe der Kirche in diesem Land: keine Gruppe zu sein, die sich mit den immer gleichen Dingen herumschlägt oder sich in ihrem Gehäuse verschließt, weil sie sich klein fühlt, sondern eine Gemeinschaft, die offen ist für Gottes Zukunft, die vom Feuer des Geistes entzündet ist: lebendig, hoffnungsvoll, verfügbar für seine Neuheiten und für die Zeichen der Zeit, beseelt von der evangeliumsgemäßen Logik des Samenkorns, das in demütiger und fruchtbarer Liebe Früchte bringt.“

Auch in unserem Land ist die Kirche auf dem besten Weg, eine kleine Gruppe zu werden. Manchmal macht uns das unsicher und traurig. Wir sorgen uns um die Zukunft der Kirche. Wir können uns nicht vorstellen, wie eine Kirche sein wird, die viele Privilegien und Möglichkeiten ihrer volkskirchlichen Vergangenheit verloren hat. Aber wir dürfen diese Sorge getrost Gott überlassen. Er ist der Herr der Ge-

sichte und der Herr seiner Kirche. Und wer weiß: Vielleicht ist auch dieses Mal, wie schon so oft in der Kirchengeschichte, der Verlust sicher geglaubter Stärke der erste Schritt zu einer Erneuerung in der Kirche. „Succisa virescit“ – „Abgehauen grünt er neu!“ lautet der Wahlspruch von Monte Cassino, dem Mutterkloster des Benediktinerordens, das seit seiner Gründung im Jahre 529 immer wieder durch kriegerische Auseinandersetzungen und Brandkatastrophen zerstört, jedes Mal aber neu aufgebaut wurde. Nicht äußere Stärke, Strukturen, Gebäude und dergleichen sind entscheidend, sondern ein gläubiges und liebendes Herz.

Als der Erlöser auf die Welt gekommen ist, waren seine erste Ruhestätte eine Futterkrippe und sein Zuhause ein Stall. Die ersten Besucher waren einfache Hirten, die nur das bringen konnten, was sie in ihrer Armut selbst besaßen. Bescheidener und unscheinbarer konnte die Ankunft Christi nicht sein. Und dennoch, oder vielleicht gerade deshalb, galt diesem Kommen die Verheißung: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen seines Wohlgefallens.“ (Lk 2,14) Diesen göttlichen Frieden wünschen wir uns auch heute. Uns selbst und allen Menschen, besonders jenen, denen wir Tag für Tag begegnen.





Wann ist Weihnachten?

Was Trampen und Weihnachten gemeinsam haben

P. MARKUS CHRISTOPH

Wann ist Weihnachten? Natürlich am 25. Dezember, wie jedes Jahr. Nach vier Wochen Adventszeit, Zeit der Vorbereitung, kommt – unfehlbar – das schönste Fest des Jahres, nicht nur für Kinder. Dass der Geburtstag unseres Herrn damit berechenbar und vorhersehbar geworden ist, passt aber eigentlich nicht. Damit geht uns ein wesentlicher Punkt des Weihnachtsgeheimnisses verloren. Der lange Advent Israels, das Warten auf den Messias in der Zeit des Alten Testaments, war von einer ganz anderen Dynamik gekennzeichnet: Die Juden wussten, DASS der Messias kommt, aber unbekannt war, WANN genau er kommt. Diese Erfahrung des Wartens – im DASS gewiss, aber im WANN ungewiss – ging uns mit dem festen 25. Dezember-Datum verloren.

Darum ein (nicht ernst gemeinter) Vorschlag für Weihnachten 2023: Jede Familie legt ihr Weihnachtsdatum im Dezember eigenständig fest. Nein, noch besser: Nur Mama kennt den genauen Termin. Alle anderen wissen nur, irgendwann im Dezember wird Weihnachten sein... Das funktioniert natürlich nicht... aber es wäre so wertvoll! Wenigstens einmal Weihnachten erwarten, im sicheren Wissen, DASS es kommt, aber im völligen Dunkel, WANN es so weit ist. Unsere Erwartungshaltung wäre eine ganz andere. Vielleicht ist ja schon morgen Weihnachten...

Es ist wichtig, diese Art des gewissen und zugleich ungewissen Wartens einzüben. Denn zumindest in einem Punkt leben wir einen solchen Advent: Unser ganzes Leben ist von Gott als ein Warten nach

genau diesem Muster gefügt. Das persönliche „Weihnachtsdatum“ unserer Begegnung mit Jesus am Ende unseres Lebens ist uns unbekannt. Gewiss ist das DASS, ungewiss das WANN. Der Menschensohn wird zu einer Stunde kommen, wo wir es nicht vermuten (Mt 24,44).

Bei welchen Gelegenheiten können wir diese Art des „weihnachtlichen Wartens“ einüben? Wer es nicht selbst erlebt hat, wird es nicht glauben: Es gibt dafür vielleicht kein besseres Übungsfeld als das Trampen am Straßenrand (in der KPE nur in der Raiderstufe des Jungbunds erlaubt). Warum? Man steht am Straßenrand und wartet auf ein Auto. Man wartet. Und wartet. Und wartet. Mehr warten geht fast nicht. Das Wichtige und Einzigartige der Trampferfahrung ist: Niemand kann vorhersagen, wann ein Auto anhält. Das WANN ist absolut ungewiss. Klar, man kann „aggressiv“ trampen (winken, sich weit auf die Straße stellen...) oder „defensiv“ (hinter einer Leitplanke...), man kann gute Halteplätze suchen (mit Tempolimit und Seitenstreifen) oder an ungünstigen Stellen stehen (in Kurven). Aber selbst an der besten Trampstelle kann es passieren, dass man stundenlang wartet. Es liegt nicht in unserer Hand, wann der „Herr“ kommt, wann „Weihnachten“ ist; es können fünf Minuten sein, oder fünf Stunden; ein Auto kann halten, noch bevor man richtig an der Straße steht, man kann aber auch an einer Stelle drei Tage (sic!) festhängen. Doch bisher wurde man als Pfadfinder immer irgendwann mitgenommen. Ohne Ausnahme. Irgendwann hält ein Auto. Das DASS ist gewiss. Seltsamerweise wird es dadurch aber nicht einfacher. Wer nicht selbst trampt, kann nur schwer nachempfinden, wie groß nach einer Stunde die Versuchung zur Entmutigung wird („... hier wird uns nie jemand mitnehmen...“). Das feste Vertrauen, dass der HERR unsere Wege führt (und die Wege und Gedanken der Autofahrer), dass er irgendwann ein Auto anhalten lässt, wird zur echten Herausforderung. Herr, ich will vertrauen, hilf meinem Kleinmut. Und wer noch nicht selbst das Gefühl erlebt hat, wenn schließlich doch ein Auto anhält, der kann



sich den urplötzlichen Stimmungswechsel nicht vorstellen. In Sekundenschnelle weicht der traurig-grauen Stimmung eine euphorische Zuversicht und Freude: „Alles ist gut, gleich bin ich am Ziel, die Welt ist doch in Ordnung.“ Genau in dieser scheinbar widersprüchlichen Verbindung von ungewissem und zugleich gewissem Warten besteht die ursprüngliche Advent-Erfahrung, und in der plötzlichen Erfüllung das Weihnachtsgeschehen.

Diese Haltung gilt es im Alltag einzuüben – weil wir nicht jeden Tag trampeln können (Gott-sei-dank). Unerwartete und un-

absehbare Wartesituation gibt es immer: Im Stau (der meistens viel länger ist – oder viel kürzer – als vom Navi vorhergesagt), in der langen Schlange der Kasse im Supermarkt (die auch immer länger dauert – oder schneller – als gedacht), im Wartezimmer des Zahnarztes, oder wenn der Rest der Familie mal wieder unpünktlich ist. Sich drüber ärgern? Nein, die Situation ist von Gott als „Weihnachtstraining“ gedacht. Der Stau und die Schlange an der Kasse werden sich bestimmt auflösen; das DASS ist gewiss, das WANN bleibt ungewiss. Eine Adventübung, die wir gelassen

dem HERRN anvertrauen können. Im Warten lernen wir das Vertrauen auf ihn. Nur (!) im Warten lernen wir das Vertrauen auf ihn. Auch Israel hat durch Warten gelernt, zu vertrauen, zu glauben. Und weil mit dem 25. Dezember Weihnachten in unserer Zeit (sinnvollerweise) planbar geworden ist, darum überrascht uns Gott wenigstens unterm Jahr immer wieder mit ungeplanten Wartesituationen. Von ihm gedacht als verfrühtes (oder nachträgliches) Weihnachtsgeschenk.

Zutaten für ein gelungenes Familienleben

VON CORNELIA HUBER

Was braucht es, damit wir von einem gelungenen Familienleben sprechen können? Unzählige Fragen tun sich auf. Wann gelingt Familie denn?

Wenn die Eltern auch nach zwanzig Jahren noch miteinander verheiratet sind? Wenn sie im hohen Alter eine Schar an Enkeln vorweisen können? Wenn alle Kinder einen hohen Bildungsabschluss machen, ein eigenes Auto und ein gut gefülltes Bankkonto haben? Zählt der äußere Rahmen, wie das große Haus mit einem eigenen Kinderzimmer für jedes Kind

und viel Platz zum Spielen im Garten, oder geht es eher um die inneren Werte, die eine Familie zusammenhalten und den Einzelnen Kraft geben, die Wechselfälle des Lebens zu meistern?

Der große Schweizer Pädagoge Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827) gibt mit seinen drei „Z“ konkrete Hinweise, worauf es wirklich ankommt. Die Begriffe „Zeit, Zuwendung und Zärtlichkeit“ fassen sein Erziehungskonzept zusammen. Auf die Familie angewendet, gilt ebenfalls: Zeit, Zuwendung und Zärtlichkeit

machen den feinen Unterschied zwischen dem bloßem Funktionieren einer Gruppe von Menschen und einem gelungenen Familienleben aus.

Beginnen wir mit der Basis, der Zeit. Ohne Zeit gibt es weder Zuwendung noch Zärtlichkeit. Diese Zutat ist also die wichtigste für ein wahres Familienleben. Das gilt sowohl für das Ehepaar selbst als auch für die Kinder, denn in einer Familie gibt es viele Beziehungen, die gepflegt werden wollen. Jedoch kennen wohl alle Eltern das Gefühl, dass die Zeit immer knapp ist und für die vielen Aufgaben nicht reicht.

Entscheidend ist es, Familienzeiten im Blick zu behalten. Zwei Haltungen helfen uns dabei: zum einen finden sich schon im üblichen Tagesablauf viele Gelegenheiten, ohne dass wir eigens etwas organisieren müssen. Dazu zählt zum Beispiel der tägliche Gang zum Kindergarten. Auch hier verbringe ich Zeit mit meinem Kind und kann mit ihm die kleinen Kostbarkeiten am Wegesrand wie das bunte Ahornblatt, die kleine Schnecke oder den kantigen Stein in der Mauer entdecken.

Auch die gemeinsamen Mahlzeiten ragen hervor. Es ist hilfreich, feste Zeiten für das Essen zu vereinbaren, damit ältere Kinder und Jugendliche dabei sein können. Hier kann jeder von seinem Tag erzählen, von den Erlebnissen in Kindergarten, Schule



und Beruf und von den Fragen, die sich so manches Mal auftun. Stellt die Altersspanne der Kinder gerade in größeren Familien eine Herausforderung für die Themen am Esstisch dar – ein Dreijähriger kann dem siebzehnjährigen begeisterten Mathematiker beim besten Willen nicht folgen, wenn sich dieser ausführlich mit dem Vater über funktionelle Gleichungen unterhält -, ist es denkbar, die Familie für manche Gelegenheiten auf zwei Zeiten aufzuteilen, ohne dass daraus eine Dauerlösung werden sollte.

Es gilt aber auch, die eigene Zeiteinteilung zu überdenken. Hier ist unsere bewusste Entscheidung gefragt. Wenn ich die Wahl habe, soll ich als Mutter oder Vater wirklich die neue Stelle annehmen, bei der ich regelmäßig eine Stunde später nach Hause komme? Diese Zeit wird nämlich der Familie fehlen. Und wie gehen Eltern mit der Anfrage um, zusätzlich zur Gruppenleitung bei der Erstkommunion-Vorbereitung der Kirchengemeinde und dem Führen der Kluftbörse für den Stamm auch noch beim gut besuchten Adventsmarkt der Kommune die Bude des Kindergartens nebst Elektrik und Wasseranschluss aufzustellen und den Standdienst für einen ganzen Tag zu übernehmen? Das Ziel „Familienzeit“ wird uns helfen, mit eigenen und fremden Wünschen und Anforderungen verantwortungsvoll umzugehen.

Nun zum zweiten Bestandteil, der Zuwendung. Die Zuwendung drückt die gegenseitige Liebe aus. „Ich bin für dich da“, lautet die wichtigste Botschaft, wenn wir uns dem anderen ganz, ungeteilt und ausschließlich zuwenden – und uns dafür ganz bewusst von Computer und Smartphone abwenden. Eine spannende Entdeckungsreise wartet auf Familien, denn jeder Mensch spricht eine andere Muttersprache der Liebe, wie Gary Chapman in seinem Bestseller „Die fünf Sprachen der Liebe“ anhand vieler praktischer Beispiele erläutert. Mit Lob und Anerkennung, Berührungen, ausführlichen Gesprächen, Liebesdiensten und Geschenken wird Zuwendung für Ehepartner oder Kinder konkret.

Ein Bereich soll besonders hervorgehoben

werden: die vielen, ungezählten Dienste in der Familie. Was gehört da nicht alles zum normalen Alltag: Windeln wechseln, Mittagessen kochen, Fahrräder reparieren, Hosen flicken, beim abendlichen Bad 80 Nägel schneiden, Wäscheberge waschen, Fragen zu den Hausaufgaben in verschiedensten Fächern beantworten, eine neue Glühbirne in der Lampe des Kinderzimmers anbringen, das angeschmorte Kabel des Pürierstabs mit Panzertape abdichten, unter Hunderten von Kleidern gemeinsam mit der Tochter das Kleid für den Abschlussball aussuchen, Fahrdienste zu Musikunterricht, Sippentreffen und Kieferorthopädie vornehmen, begleitetes Fahren mit dem Fahranfänger durchführen und durchhalten sowie vieles mehr.

Eine Besonderheit im Dienstleistungsbetrieb Familie ist es, dass all diese Tätigkeiten jahre- oder gar jahrzehntelang anfallen. Eines Tages kann sich bei den Eltern Langeweile oder das Gefühl, ausgenutzt zu werden, breit machen. Achten wir darauf, die täglichen Gefälligkeiten nicht widerwillig aus reiner Pflichterfüllung als Sklavendienst zu tun, sondern in der Liebe zu bleiben, aus eigenem Antrieb und als Geschenk für Kinder oder Ehepartner. Dann, und nur dann, handelt es sich um erfahrbare Zuwendung, die den Liebestank füllt.

Bei Teenagern sollte sich der Liebesdienst der Eltern übrigens nach und nach umwandeln: Hilfe zur Selbsthilfe heißt die Devise in allen Bereichen. Natürlich hat der Vater schneller die Reifen am Auto gewechselt, wenn er das alleine macht. Lebenstüchtige Töchter und Söhne aber sollten dies später alleine können, und so macht ein Vater den Heranwachsenden ein großes Geschenk, wenn er sie einbindet. Vielleicht wird er ja eines Tages davon überrascht, dass die Familienkutsche plötzlich mit Winterreifen dasteht, weil die beiden älteren Söhne während des Spaziergangs der Eltern mal eben zum Wagenheber griffen. Die Zärtlichkeit schließlich macht das Trio der drei „Z“ komplett. Liebevolle Berührungen tun uns in jeder Lebensphase gut. Feingefühl und Achtsamkeit helfen dabei, das richtige Maß zu finden, schließlich hat ein Teenager andere Bedürfnisse als ein Baby.

Jedes Lebensalter ruft in seiner Weise unüberhörbar nach lebensnotwendiger Zärtlichkeit. So erfährt ein Säugling die Welt über die liebevollen Hände der Eltern, in denen er sich beim Wickeln geborgen fühlt. Viel Nähe und Wärme gibt dem Jüngsten in der Familie auch das Stillen, bei dem zur Sättigung der innige Hautkontakt mit der Mutter und das Einatmen ihres Dufts kommen. Kleinkinder lieben es, auf dem Schoß von Vater oder Mutter zu sitzen, besonders beim Vorlesen eines Kinderbuchs, und auch so mancher Zehnjährige nutzt diesen Platz ab und zu noch. Jüngere Kinder stürzen sich oft regelrecht in die Arme des Vaters, der von der Arbeit heimkommt. Und bei kleinen oder größeren Verletzungen geben allen Kindern die Umarmungen und Streicheleinheiten der Eltern ersten Trost. Mit zunehmendem Alter der Kinder werden körperliche Berührungen zwar weniger, sollten aber nicht völlig wegfallen. Ein anerkennendes Schulterklopfen nach dem erfolgreichen Basketball-Turnier oder eine Nackenmassage nach langem Sitzen am Computer schätzen auch Jugendliche.

Kleine Zärtlichkeiten im Alltag erhalten die Ehe am Leben und geben nebenbei den Kindern ein Beispiel, wie sich Erwachsene in der Öffentlichkeit ihre Liebe bezeigen. Auch im Alter ist körperliche Berührung ein Lebenselixier. Dem alten Menschen die Hand halten oder über die Stirn streichen sind einfache Möglichkeiten, Liebe zu schenken. Und wie sehr schätzen Senioren eine sanfte Fußmassage mit einer wohlriechenden Salbe nach Fußbad und Nagelpflege.

Großeltern zeigen sich heutzutage vielfach verunsichert, ob sie angesichts der öffentlichen Debatte über Grenzüberschreitung und sexuellen Missbrauch ihre Enkel noch umarmen dürfen. Ja, unbedingt, solange dieser Wunsch vom Kind ausgeht, lautete die eindeutige Empfehlung auf einer Präventions-Schulung.

Ein gelungenes Familienleben hat letztlich viele Facetten. Jede Familie ist einzigartig und wird ihre persönliche Antwort finden, wie sie das Miteinander gestaltet. Sind die drei „Z“ Zeit, Zuwendung und Zärtlichkeit dabei, gelingt Familie wirklich.



Gottes Wartezimmer ist ein Fitnessstudio

VON ANNALIA MACHUY

Jeder Mensch muss immer wieder auf irgendetwas warten – und keiner liebt es. Doch Warten kann viel mehr bedeuten als unnötigen Zeitverlust und passives Däumchendrehen. Über die Wiederentdeckung einer unangenehmen Kunst

Von Annalia Machuy

Wir müssen arbeiten, uns anstrengen, kämpfen. Die Welt ist so voller Probleme, Krisen und Unvollkommenheiten, im Kleinen und Großen, und unser eigenes Leben in der Regel auch. Müssen wir nicht tun, was wir können, Verantwortung übernehmen, die Initiative ergreifen, an uns arbeiten, um „die Welt ein kleines bisschen besser zurückzulassen, als wir sie vorgefunden haben“? Leiden lindern, Ungerechtigkeiten beseitigen, die Wahrheit verteidigen, uns engagieren, helfen, vor allem als Christen – und als Pfadfinder? Scouting is doing, Ärmel hochkrepeln, dienen.

Wir müssen nicht nur, wir wollen meistens auch. Oft sogar brennend. Irgendetwas tun, damit die Dinge besser werden, damit es vorangeht. Wir wollen neue Gruppen gründen, Spenden sammeln, Glaubenskurse organisieren, Abtreibungen verhindern, Menschen zu Jesus führen. Wir wollen das Gute tun, viel davon, und uns in das investieren, was wir als richtig und wichtig erkannt haben. Ein brennendes Herz und bereite Hände – sind das nicht optimale Voraussetzungen für eine Mitarbeit am Reich Gottes? Sicher. Doch es scheint, dass noch etwas fehlt,

und die Schule, in der wir diese letzte, vielleicht wichtigste Fähigkeit erwerben, ist oft weder angenehm noch leicht zu verstehen. Es ist die Schule des Wartens.

Wie oft wollen wir etwas, das auch ganz richtig und gut ist, und sind bereit, es zu tun, doch Umstände, die wir nicht beeinflussen können, versperren uns den Weg. Wir möchten uns in einem bestimmten Bereich engagieren, doch jede Gelegenheit dazu verschließt sich wie eine Tür. Wir nehmen ein Problem wahr, einen Missstand, der dringend behoben werden müsste, doch unsere Hände sind gebunden. Wir sehen Menschen leiden und können trotz allen guten Willens nicht helfen. Wir arbeiten und arbeiten und nichts scheint zu funktionieren. Wir beten aus ganzer Seele und es ändert sich nichts. Uns bleibt bei so Vielem nichts anderes übrig, als zu warten. Oft ist es ein Gefühl des Ausgebremstwerdens, der Ohnmacht, das sich dann in unserem Herzen breit macht. Und manchmal kommen leise oder laute Zweifel dazu. Was soll das, Gott? Hast Du wirklich einen guten Plan? Was mache ich eigentlich hier? Hörst Du mich? Dabei ist das, was wir in solchen Momenten erfahren, eine ganz einfache und wesentliche Wahrheit: wir haben die Dinge nicht in der Hand. Das hatten wir noch nie, auch wenn ein gutgemeinter und vielfach erfolgreicher Aktionismus uns vielleicht etwas anderes hat glauben lassen. Nein, die meisten Ereignisse dieses Universums und unseres Lebens haben

wir nicht in der Hand. Und wir müssen es auch nicht. Manchmal ist alles, was wir tun müssen, auf Gott zu warten.

Und das ist gar nicht so leicht, schon im Alltäglichen nicht. Wir leben in einer Welt, die sämtliche Abläufe im Sinne des „Just-in-Time“-Prinzips zu perfektionieren versucht. Wenn Zeit Geld ist, dann ist Warten ein Verlust. Alles wird schneller, effizienter, reibungsloser. Und mit jedem Schritt in diese Richtung verlieren wir das Warten. Wir müssen nicht mehr auf einen Brief warten, denn die Antwort kommt per WhatsApp. Wir müssen nicht mehr auf ein Paket warten, denn Amazon Prime liefert schon am nächsten Tag. Wir müssen nicht mehr auf Weihnachten warten, denn Lebkuchen gibt es schon im September. Was wir wollen, nehmen wir uns gleich. Weil wir es können, in vielen Bereichen. Aber eben nicht in allen, nicht in den Wesentlichen.

Wir müssen das Warten wiederentdecken. Im Alltäglichen, weil es zu unserem Menschsein gehört und uns zeigt, dass die Dinge Zeit brauchen, vor allem die guten. „Unkraut gedeiht in zwei Monaten, eine rote Rose braucht dafür ein ganzes Jahr“, schreibt der persische Dichter Rumi (1207-1273). Im Glauben, weil es zu unserer Geschichte mit Gott gehört und uns daran erinnert, dass es am Ende nicht um das geht, was wir tun, sondern um das, was Gott tut. Es ist Gottes immer wiederkehrende Frage: „Vertraust du mir?“ Wenn wir diese Frage in einer Zeit der

Ungewissheit nicht mit „Ja“ beantworten können, sind wir vermutlich auch noch nicht bereit für das, was Gott danach für uns geplant hat. Gottes Wege sind immer gut und wunderschön, aber sicher nicht einfach. Wir müssen ihm total vertrauen, um das tun zu können, was er mit uns vorhat. Und dieses Vertrauen lernen wir in den Zeiten des Wartens. Wenn wir nicht wissen, was kommt, wenn wir nicht wissen, wann es kommt und wie. Wenn wir die Dinge nicht beeinflussen können und all unsere Planungen nichts nützen.

Es ist eine Überwindung, in diesem Halbdunkel des Wartens das letzte bisschen Kontrolle, das man zu haben meint, abzugeben und daran zu glauben, dass Gott am Ende, zur perfekten Zeit, die Dinge doch gut machen wird. Eigentlich ist aber genau hier unsere Gelegenheit, alles zu geben – und alles zu erhalten – bloß anders, als wir es uns gedacht haben. „Dies ist die Wahr-

heit, die wir im Glauben lernen müssen: Warten auf Gott. Diese Haltung des Herzens ist keine Kleinigkeit. Dieses ‚Warten‘, dieses ‚Stillwerden‘ ist das Wichtigste, was von uns verlangt wird“, schreibt der italienische Priester Carlo Carretto (1910-1988) aus der Wüste an seine Freunde. Die eigenen Pläne ruhen lassen, das Herz zu Gott zurückbringen, ihn arbeiten lassen, alles ihm geben. Das Warten ist die Schule, in der wir diese Demut und dieses Vertrauen lernen. Es ist Gottes Bootcamp vor dem Einsatz für sein Reich, in dem wir unseren Glauben, unsere Hoffnung und unsere Liebe trainieren. Es ist der Schmelzofen, in dem das Gold unseres Herzens gereinigt wird (Weish 3,6), das Standlager, auf dem wir alles üben, was wir später für die Großfahrt unseres Lebens brauchen. Keine Endstation, kein passives Nichtstun, sondern eine Vorbereitung, die uns ganz fordert.

Warten auf Gott. Wie die Diener auf die Rückkehr ihres Herren (Lk 12,36) und die Wächter auf den Morgen (Ps 130,6). Wie das Volk Israel auf den verheißenen Messias. Wie Maria und Joseph auf die Heilige Nacht. Voller Sehnsucht und Hoffnung, mit Geduld, Ausdauer und einem festen Glauben. Warten mit hochgekrempeelten Ärmeln, immer bereit, das Beste zu geben im alltäglichen Dienst. Warten mit „brennenden Lampen“ (Mt 25,1-13), mit einem Herzen, das die Liebe zu Gott wach hält. „Dann“, so Carretto weiter, „wird auch die ‚Stunde des Rufs‘ kommen, die Stunde, da man reden muss, die Stunde, da man laufen wird, die Stunde der Ernte.“ Dann wird Gott kommen, auch in unserem eigenen Leben. Dann wird auch in unserer Geschichte Weihnachten.



Q&A –

eure Fragen vom Bundeskuraten beantwortet

Da uns regelmäßig mehrere Fragen erreichen und bei einigen Themen die Antworten für mehrere Leser interessant sein könnten, haben wir uns entschieden, bei jeder PM einen Q&A-Teil einzubauen.

Ihr könnt gerne eure Fragen, die euch bewegen, an q&a@kpe.de senden und wir werden in der folgenden Ausgabe 3-4 davon anonym beantworten. Die restlichen Fragen versuchen wir über den E-Mail-Weg persönlich zu klären. Wir sind auf eure Fragen gespannt!



Kann man wegen einer einzigen Sünde in die Hölle kommen?

In der Katechese wird oft der Unterschied zwischen lässlicher Sünde und Todsünde gemacht. Schon eine einzige Todsünde reicht angeblich aus, um verloren zu gehen. Das finde ich ein bisschen krass. Bei Mord oder Ehebruch... einverstanden. Aber bei „kleinen Todsünden“?

Hier kommt alles darauf an, dass man die Begriffe „Himmel“, „Hölle“ und „Todsünde“ richtig versteht. „Himmel“ meint nicht irgendeinen Ort über den Wolken, sondern eine besondere Art der Beziehung zu Gott. „Himmel“ ist dort, wo jemand in unbedingter Freundschaft mit Gott verbunden ist. „Hölle“ meint nicht in erster Linie einen Ort, sondern einen Zustand der „Nicht-Beziehung“. Hölle ist dort, wo sich ein Mensch der Freundschaft mit Gott verweigert. Und „Todsünde“ ist nicht irgendeine „un-nette“ Handlung, sondern eine Tat, mit der man sich bewusst und absichtlich („mit Wissen und Willen“) in einer wichtigen Sache gegen den Willen Gottes stellt – und zwar ohne es zu bereuen. (Der Begriff „Todsünde“ geht auf das Neue Testament zurück, nämlich auf 1 Joh 5,16-17).

Man kann den Zusammenhang zwischen Himmel, Hölle und Todsünde am gemeinsamen Leben eines Ehepaars veranschaulichen. Die eheliche Gemeinschaft kennt verschiedene Ebenen: Man lebt zusammen in einem Haus, erzieht gemeinsam die Kinder, hat ein gemeinsames Konto, gemeinsame Freunde, Hobbys, Urlaubsziele... und man lebt auch geschlechtlich zusammen. Alles gehört dazu. Angenommen, der Frau ist ein bewusster Medienumgang der Kinder ein besonderes Anliegen und beide Eltern einigen sich darauf, der Tochter erst zum 12. Geburtstag ein Smartphone zu schenken. Trotzdem liegt schon am 9. Geburtstag ein Handy auf dem Tisch – der Vater hat es

sich kurzfristig anders überlegt, und weil er wusste, dass seine Frau nie zustimmen würde, hat er lieber gar nicht gefragt. Es gibt nun einen Konflikt zwischen Mann und Frau. Nur einen. Nur beim Thema der Kindererziehung. Doch in Wirklichkeit ist die Beziehung auf allen Ebenen davon betroffen (solange der Mann nicht bereut). Das vorbehaltlose Vertrauen, die

unbedingte Freundschaft zwischen beiden Ehepartnern ist zerstört. Tot. Im äußeren Tagesablauf gibt es freilich weiterhin Gemeinsamkeiten – aber innerlich ist die Beziehung in allen Bereichen betroffen. Solange der Konflikt schwelt, bleibt die unbedingte Freundschaft tot.

Genau das ist die Situation einer einzigen Todsünde, die man nicht bereuen will: Man entscheidet sich in einer einzelnen Sache gegen den Willen Gottes, obwohl man weiß, dass Gott dieses Thema wichtig wäre, z.B. seine Gebote, die uns seinen Willen kundtun. Solange ich an dieser Haltung, an dieser Weigerung Gott gegenüber festhalte, lebe ich nicht mit ihm in einer unbedingten Freundschaft.

Aber „Himmel“ ist dort, wo jemand in unbedingter Freundschaft mit Gott verbunden ist. Wenn diese Definition stimmt, dann ist eine einzige Todsünde, die man nicht bereuen will, ein Ausschlusskriterium vom Himmel.





Eine willkürliche AT-Auslegung?

Das Buch Levitikus verbietet homosexuelle Praktiken: „Schläft einer mit einem Mann, wie man mit einer Frau schläft, dann haben sie eine Gräueltat begangen.“ (Lev 20,13) Das gleiche Buch verbietet aber auch das Essen von Schalentieren (25,44), das Haarschneiden (19,27), das Anpflanzen verschiedener Pflanzenarten auf einem Feld (19,19). Alles zeitbedingte Ansichten, die heute nicht mehr aktuell sind. Nur bei Homosexualität in Lev 20,13 macht die Kirche eine Ausnahme. Müsste man nicht auch dieses Gebot als überholt aussortieren?

Wie immer gilt bei der Auslegung von Bibelstellen: Beachte den Kontext. Die biblischen Normen zur Sexualität wird man nur richtig verstehen, wenn man das biblische Menschenbild im Blick behält. Der vielleicht wichtigste Text dazu steht gleich im ersten Kapitel der Bibel: „Gott

erschuf den Menschen als sein Bild, als Bild Gottes erschuf er ihn. Männlich und weiblich erschuf er sie.“ (Gen 1,27) Die Bedeutung dieser Stelle für das christliche Menschenbild ist unstrittig. Das „göttliche Design“ des Menschen beinhaltet die Zweigeschlechtlichkeit. Gott schuf den Menschen als Mann und als Frau, zur gegenseitigen Unterstützung und Ergänzung. Hier liegt der unverzichtbare Kontext aller biblischen Aussagen zur Sexualität, auch zur Homosexualität. Einen ähnlichen Kontext für das Verspeisen von Schalentieren, Haarschneiden und Saatenmischung gibt es nicht. Darum ist es nicht willkürlich, wenn die Kirche das eine Verbot weiterhin als gültig anerkennt, die anderen nicht. Nebenbei: Es ist ja auch keineswegs so, dass die Kirche aus den vielen Regelungen in Levitikus einzig das Verbot von homosexuellen Praktiken weiterhin aufrechterhält. Levitikus ist ein bunter Mix aus moralischen Geboten wie „Ihr sollt nicht stehlen, nicht täuschen und

einander nicht betrügen“ (Lev 19,11), die alle weiterhin gelten (weil sie sich aus dem biblischen Menschenbild ergeben), und zeitbedingten Geboten, die in der damaligen speziellen geschichtlichen Situation Israels eine Bedeutung hatten, aber mit dem NT aufgehoben sind.

Ok, vielleicht ist uns trotzdem noch nicht wirklich verständlich, warum praktizierte Homosexualität gleich eine Sünde sein soll. „Man tut ja niemandem weh...“ Das mag sein. Aber ebenso klar ist, dass sich gleichgeschlechtliche Akte außerhalb des Rahmens des göttlichen Schöpfungsdesigns bewegen. Wer ein Handy als Wurfobjekt verwendet, muss dadurch niemanden verletzen und vielleicht geht das Handy auch gar nicht kaputt, aber er verfehlt doch auf sehr direkte Weise die eigentliche Grundidee des Geräts. Darum geht es. Und darum hält die Kirche Stellen wie Lev 20,13 weiterhin für relevant, Regeln zum Haarschneiden dagegen nicht.

Freut sich Gott, wenn wir leiden?

Was bringt es Gott, wenn wir leiden? Warum soll es sinnvoll sein, mit Jesus mitzuliden? Sein Leid ist ja schon vorbei und ich könnte ihm eh nicht helfen. Auch etwas „aufopfern“ finde ich schwierig; wer soll davon etwas haben? Freut sich Gott, wenn wir leiden?

Leiden ist grundsätzlich nichts Gutes. Auch christlich gesehen darf man Leiden nicht verklären. Wir sollten uns für eine Welt mit weniger Leid einsetzen, z.B. durch gute Medizin, gerechte Gesetze und viel praktizierte Nächstenliebe. Doch genau hier – bei der Liebe – gibt es ein „Problem“: Wenn du jemanden liebst, machst du dich für ihn verletzlich. Du kannst nicht sagen „ich liebe dich... aber ich werde immer MEINEN Willen durchsetzen.“ Gott liebt uns, und gerade weil er uns liebt, setzt er seinen Willen uns gegenüber nicht gewaltsam durch, sondern respektiert unsere Freiheit – auch dann, wenn wir gegen seinen Willen handeln... aber das ist genau die Definition von „Leiden“: erdulden, dass etwas gegen den eigenen Willen geschieht. (Wenn du jemanden aufforderst, dich zu bestehlen, dann „erleidest“ du den Diebstahl nur im übertragenen Sinn.)

Wir ahmen Jesus nach, wenn wir die Freiheit der anderen achten, auch wenn es uns gegen den Strich geht, d.h. wenn wir leiden. Damit ist nicht gemeint, man müsse sich als Christ alles gefallen lassen. Als Jesus vom Diener des Hohenpriesters geschlagen wurde, hat er sich verteidigt: „Habe ich unrecht geredet, dann beweise es; habe ich recht geredet, warum schlägst du mich?“ (Joh 18,23) Aber es gibt auch Fälle, wo sich konträre Meinungen nur durch weitere Eskalation beantworten lassen – oder eben durch geduldiges Ertragen. Wenn wir auf diese Weise leiden, freut sich Gott nicht über unser Leiden, sondern über unsere Liebe, die im geduldigen Erleiden steckt. Darum geht es ihm. [Damit sind noch nicht alle „komplizierten“ Fälle des Leidens und Opfern erklärt. Aber zumindest einige Fälle mag diese Überlegung erklären.]



12 Rules for Life

IDEE UND GRAPHISCHE UMSETZUNG
VON MARIA MATTHAEI

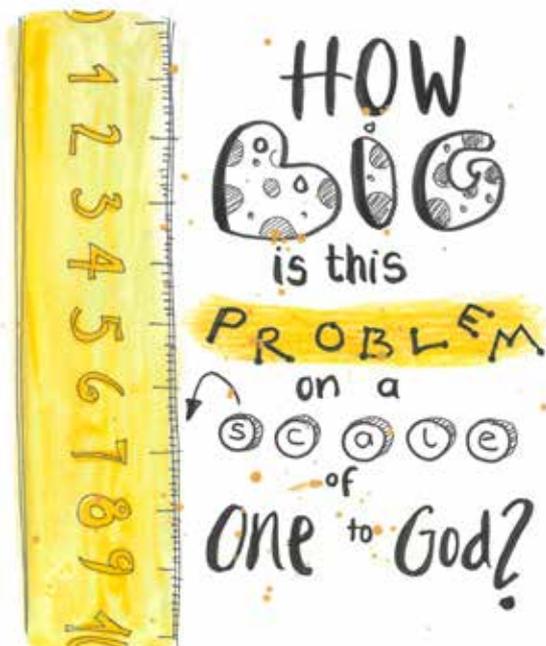
Das Leben ist ein Abenteuer, mit immer neuen Herausforderungen. Jedes Jahr, jeden Monat, jeden Tag. Mit unserem christlichen Glauben sind wir gut dafür gerüstet. Eigentlich. Im Eifer des Gefechts vergessen wir das leider nur zu schnell... Die folgenden „12 Rules for Life“ sollen uns helfen, unseren Fokus immer wieder neu auf das Wesentliche zu lenken. Jede Situation lässt sich aus der Perspektive des Glaubens anschauen – und oft sieht sie dann plötzlich ganz anders aus. Vielleicht inspirieren uns die „12 Rules for Life“ am Beginn von 2023 für unsere Jahresvorsätze, oder vielleicht können sie jedem Monat im Jahr ein besonderes Motto geben. Am besten gleich ausschneiden und aufbewahren.

falls die rechte
reihenfolge
mal unklar sein sollte ...

THIS WILL BRING REAL



einschätzungshilfe
bei Schwierigkeiten und Problemen ...



Lösungsansatz

wenn man grad nicht weiss,
wozu das ganze
? ← ↓ → x
✓



falls das beten
vielleicht mal etwas schwerfällt ...

zum Staunen



prayer
the world's
greatest
wireless
connection

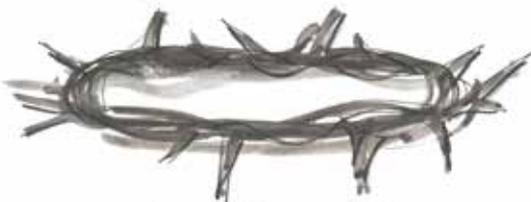
als
motivation
für Innerlichkeit



zur Förderung von
dankbarkeit



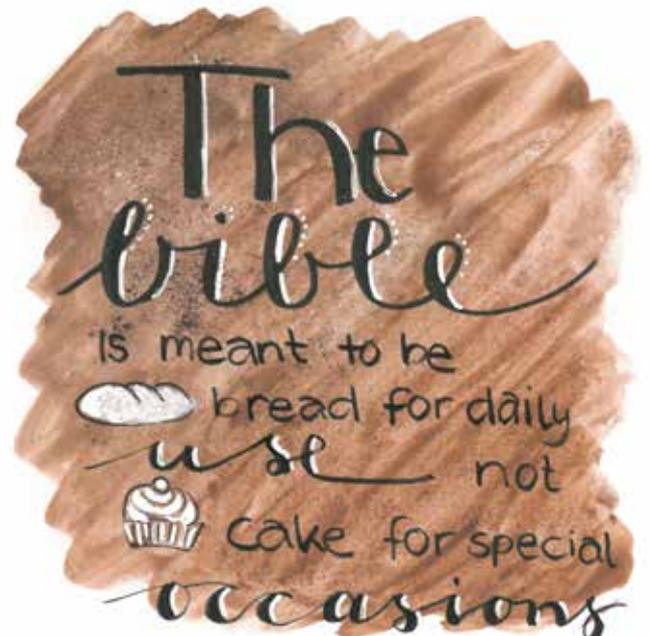
the
gospel



is the only
story

where the HERO dies for the villain

von der
wichtigkeit
der Schriftlesung



prüfstein

für das eigene
Glaubensleben



FAITH
is not hoping
God can
it is knowing
God **W**ILL

einstieg

für eine Geisteserneuerung...



»mirror  mirror«

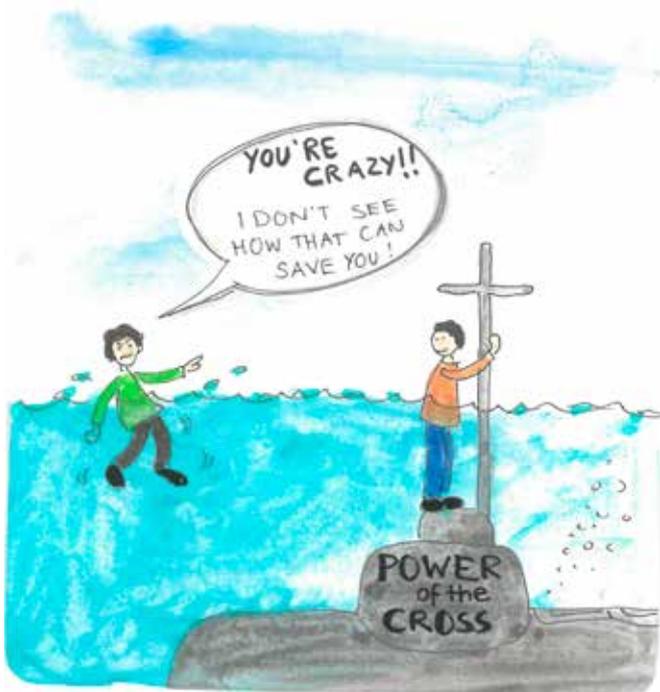
ON THE WALL...

... can you see

CHRIST

in me at
ALL ?

wenn sich das Kreuz grad
mal wieder als
torheit
anfühlt



wenn Gott mir zeigen will, dass
sich

warten

lohnt

God

changes

 caterpillars **into** butterflies 

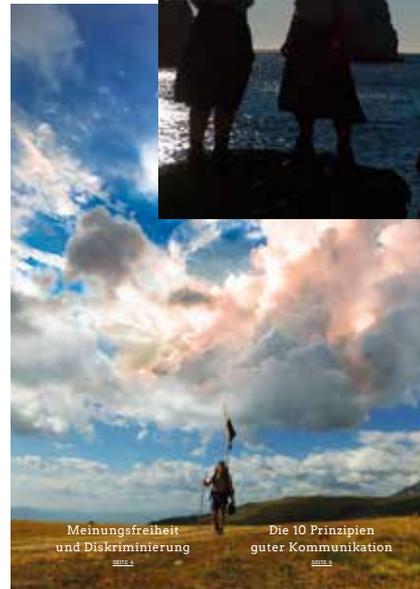
 sand **into** pearls 

 and coal **into** diamonds 

using **time** and **pressure**

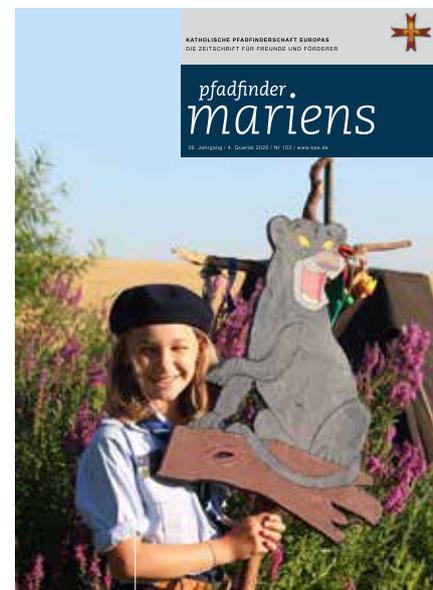
He is working on **you** too.

Wahrheit:
 Was ohne die Gnade Gottes passiert
 ↓
WITHOUT GOD
 our week would be
SIN DAY
MOURNDAY
TEARSDAY
WASTEDAY
THIRSTDAY
FIGHT DAY
SHATTER DAY
 7 days without **GOD**
 makes one weak



Geschenk-Abo für Pfadfinder Mariens

Sie kennen jemanden, der sich über die Zusendung der Pfadfinder-Mariens vielleicht freuen würde? Schicken Sie uns Name und Postadresse und wir sorgen dafür, dass die Person die nächsten drei Ausgaben erhält. Natürlich gratis (wie immer bei der PM). Mit der dritten Ausgabe läuft das Abo dann automatisch aus – außer die Person wünscht selbst, dass sie unsere Zeitschrift weiterhin erhält. Auf diese Weise kann jeder ganz einfach mithelfen, den Leserkreis der PM zu vergrößern. Also, gleich hinsetzen und überlegen, wer sich über die Pfadfinder-Mariens freuen würde: aus der Verwandtschaft, aus der Pfarrei, im Freundeskreis...



Es reicht eine formlose Email an pm@kpe.de mit Name, Adresse und Stichwort „Geschenkabo“.

Termine

Soweit es die geltenden Bestimmungen erlauben

Winterlager
Raider & Rover

Allgäu

ca. 27. Dezember – 03. Januar 2023

Winterlager
Raiderinnen & Ranger

Pfarreralm

28. Dezember – 01. Januar 2023

Urlaubstage in Kleinwolfstein

02. – 05.01.2023

BuFüLaFü

21. – 22. Januar 2023

Skiwochenende
Raider und Rover

03.-05. Februar 2023

Singewettstreit in Neu-Ulm

11. Februar 2023

Faschingsfahrt der Ranger

Faschingswoche 2023

Skiwochenende
Raiderinnen und Ranger

03. – 05. März 2023

Frühlingsakademie
mit Prof. Dr. Gerl-Falkovitz

17. – 18. März 2023



Lieber Leser,

kennen Sie jemanden, der gerne auch die viermal im Jahr erscheinende Zeitung „Pfadfinder Mariens“ kostenlos abonnieren möchte?

Dann füllen Sie den Bestellschein auf der Rückseite aus und senden ihn an die angegebene Adresse. Alternativ können Sie gerne per Email an bundessekretariat@kpe.de bestellen.

Die KPE ist wegen Förderung der Jugendhilfe als gemeinnützig staatlich anerkannt und darf zur Erfüllung dieser Aufgaben Spenden in Empfang nehmen. Auf Wunsch werden Spendenquittungen ausgestellt.

Das Spendenkonto:

Sparkasse Langen-Seligenstadt
IBAN DE92 5065 2124 0029 0005 93
BIC HELADEF1SLS

Dieser Ausgabe liegt ein Überweisungsträger der KPE bei, der für Bank und Post gültig ist.

Impressum

Pfadfinder Mariens (PM)
4. Quartal 2022 / Nr. 161

Herausgeber:

Katholische Pfadfinderschaft Europas e.V. (KPE)
Im Ginsterbusch 21, 63225 Langen
Fax: 0 21 73/2 03 99 44
E-Mail: pm@kpe.de
www.kpe.de

Redaktionsadresse:

Bundessekretariat der
Katholischen Pfadfinderschaft Europas
Dr. Maria Hylak
Kießlingerstr. 32
81829 München
0179-4613881
089-26211258
bundessekretariat@kpe.de

Verantwortlich für den Inhalt:

Matthias Krause

Fotonachweis:

Alle KPE, soweit nicht anders angegeben



Katholische Pfadfinderschaft Europas
in der Union Internationale des Guides
et Scouts d'Europe (UIGSE)



Diese Zeitschrift wird kostenlos abgegeben. Gerne können Sie auch mehrere Exemplare anfordern. Wenn Sie die Arbeit der KPE und den Druck der Zeitung unterstützen möchten, bitten wir um eine Spende. Wir danken für jedes Gebet und für jede kleine und große Unterstützung zur Fortführung unserer Arbeit.

Das Spendenkonto:
Sparkasse Langen-Seligenstadt
IBAN DE92 5065 2124 0029 0005 93
BIC HELADEF1SLS

